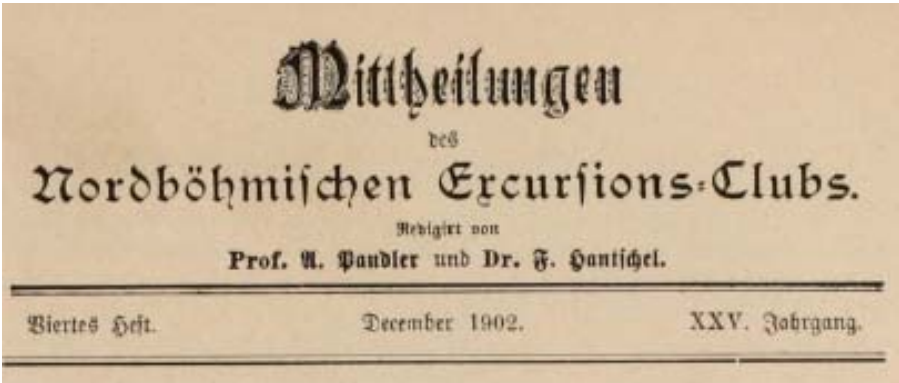


Hrsg. Ullrich Junker

WALEN
Wünschelrute, Wunschspiegel
und Zauberwurzeln.

Von Dr. Michael Urban in Plan.

**© im April 2024
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



WALEN

Wünschelrute, Wunschspiegel und Zauberwurzeln.

Von Dr. Michael Urban in Plan.

Das Hasten und Trachten nach irdischem Gute, um durch dieses das Leben voll ausgießen zu können oder auch nur, um bestehender Dürftigkeit abzuhelpfen, ist wohl so alt, als die Menschheit selbst. Die einen suchten „Schätze“ durch angestrengte körperliche und geistige Kraft zu erwerben, andere aber gerieten bei der Sucht nach Reichtum auf Abwege, ja zum Freibeutertum, und wieder andere warfen sich dem frühzeitig erstandenen Mysticismus in die Arme. Die Mystik fand ihren Nährboden zu allen Zeiten in der Veranlagung der Menschenseele selbst, ganz besonders aber im 13. Jahrhunderte, also in jener Zeit, da die Geheimniskrämerei allenthalben ihre zahlreichen Freunde fand. Ganz besonders war es der Süden, wo in dieser Zeit die

Exaltation fast zum Vergnügen wurde, und vom Süden kamen der Sage nah auch die „**Walen**“,¹ die, mit einer gefeiten Rute in der Hand, es verstehen wollten, überall wo Schätze in der Erde selbst oder in verfallenen Gewölben, Höhlen u. a. O. lägen, diese zu finden, oder durch den Blick in einen „Zauberspiegel“ die Orte zu bestimmen, wo Schätze seien, oder durch eine Wurzel, die man bei sich trägt, das Gleiche zu vermögen, aber auch durch das Berühren von Schlössern mit einer bestimmten Wurzel Türen öffnen und Schätze heben zu können. Und die „Walen“ fanden überall zahlreiche Jünger, besonders aber in gebirgigen Gegenden, wo man in den Bergen Erze vermutete, deren Vorhandensein aber nur die mühevollste Arbeit zu bestimmen vermochte. Der Bergbau in den Wäldern des Fichtelgebirges, wie auch des Erzgebirges ist ein uralter, und sowohl die Sagen des Fichtelgebirges als auch jene des Erzgebirges weisen auf die „Walen“ als die ersten „Erzsucher“, also als auf die ersten Bergleute hin.² Diesen waren geheimnisvolle Kräfte zu eigen, es standen ihnen aber auch solche zu Gebote, durch die sie die Orte zu bestimmen wussten, wo Schätze in der Erde oder sanft

¹ Nach germanistischer Auffassung versteht man unter „Walh“ ursprünglich den altkeltischen - Volksstamm der Volecae, die zur Zeit der Geburt Christi das Küstengebiet zwischen der Rhone und den Pyrenäen bewohnten; später verstand man unter „Walch“ die Romanen im allgemeinen, die Sage aber sieht in den „**Walen (Venedigern)**“ metallsuchende Fremdlinge, denen alle möglichen geheimnisvollen Kräfte zu eigen sind, nie aber sieht sie in den „Walen“ Zwerge. Die Zwerge sind der Sage nach „Schatzhüter“ und „Schatzspender“, nicht aber „Schatzsucher“.

² Wo der Bergbau blühte, blühte auch die Sage.

Jene „Gabel-Rute“ der Haselstaude, die gegen Aufgang der Sonne gewachsen ist, soll zum „Schätzesuchen“, überhaupt zum Gebrauche als „Wünschelrute“ am kräftigsten wirksam sein. Das Anzeigen verborgener Schätze durch die „Wünschelrute“ heißt man das „Schlagen der Wünschelrute“. Nach einer vor mir liegenden Vorschrift muss der „Rutengänger“,⁴ wenn die Rute richtig „schlagen“ soll, die Arme fest an die Brust drücken, die Hände vom Leibe abhalten und die beiden Enden mit den Händen so fassen, dass die Daumen die beiden Enden berühren. Sobald sie aus ihrer senkrechten Richtung kommt, senkt sie sich zur Erde. Dazu spreche man das erste Capitel Johannis: Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott u.a.w., oder die Worte des 23. Psalms: „Dein Stecken und Stab trösten mich“ –

Egers letzter Scharfrichter Karl Huss, welcher durch Vermittlung Goethe's, der viel mit Huss in Eger verkehrte, im Jahre 1828 mit seiner ansehnlichen Sammlung ins Schloss Königswart als Custos des fürstlich Metternich'schen Museums übersiedelte, schreibt über die „Rutenschläger“ in einem seiner Chronik Egers beiliegendem Hefte

⁴ In Sebastian Münster's „Kosmographie“ (1574) ist ein solcher „Rutengänger“ in Bergmannskleidung abgebildet.

folgendes:⁵ „Der Brunnen- und Schatzgräber ist gemeinlich ein fauler, verschmutzter Tagelöhner,⁶ der dem habsüchtigen Bürger und Landmann, in seinem alten Haus, Keller oder Garten große Schätze als vertrautes Geheimnis verrät, dass er von Gott die Gnade habe, zwar in der Armut zu leben, um nur andere seiner Mitmenschen glücklich zu machen. Um diese Leute da zu überweisen, kommt er gleich mit seiner Wünschelrute, die zu Rom vom Papst selbst geweiht, oder von drei neugeweihten Priestern gesegnet worden, die schon auf dem Grab Christi zu Maria Laureto und Padua angerührt und geweiht sei. Der Bürger oder Landmann, voll Vertrauen und Mitleid, dankt Gott für diese Gnade und bewirtet diesen frommen Mann auf das Beste, dann zeigt der gescheite und fromme Mann dem Bürger oder Landmann mit seiner Rute beiläufig den Ort, wo ein Schatz liegen soll. Doch macht er gleich die Anzeige, dass die arme Seele noch nicht zu erlösen sei, bevor nicht an mehreren Gnadenörtern Messen gelesen und Opfer gebracht werden. Die Leute, voll der Verwunderung, geben Geld zu heil. Mes-

⁵ Zeitschrift für österreichische Volkskunde, Jahrg. VI, Heft III. – Die Chronik des Huss, die sehr Instructives enthält, ist in der fürstl. Metternich'schen Bibliothek zu Königswart aufbewahrt, wo ich sie oft eingesehen habe. – Über Karl Huss habe ich in der „Erzgebirgs-Zeitung“ und im „Egerer Jahrbuch“ eingehend berichtet; hier sei nur erwähnt, dass er am 3. Jänner 1761 zu Brüx als Sohn des dortigen Scharfrichters geboren worden, dass er von 1781 bis zu seiner Übersiedlung in's Königswarter Schloss als Scharfrichter und Volksarzt in Eger tätig war.

⁶ Häufiger wohl ein alter Bergmann.

sen und zu Opfern, der gescheite Mann weiß sich so zu verstellen und nimmt Geld zu diesem heiligen Gebrauch, mit dem Versprechen, das was ihm übrig bleibt, unter die Armen zu verteilen. Nun geht er mit der ersten Beute und lacht sich insgeheim den Buckel voll, dass er den Städter oder Landmann recht gekaspert hat. Nach einer Zeit von zwei oder drei Monaten kommt er wieder und macht ihm wieder etwas vor: dass er eine Geistererscheinung gehabt habe, die Sache steht gut und er hat Hoffnung, am heil. Christabend den Schatz zu erheben; nun hat der gescheite Mann gute Zeit, es sind noch drei bis vier Wochen bis dahin; nun fängt er an mit seiner Wünschelrute den Erdgeist noch einmal zu beschwören, ob dieses Werk in der Christnacht zu unternehmen sei, welcher ihm unter verschiedenen Bedingnissen zusagt. Jetzt kommt der Tag, da muss das Licht von Jungfernwachs und der Docht, was ein unschuldiges Mägdlein gesponnen hat, verfertigt werden, das Schwert eines Scharfrichters oder ein Degen, auf dem die zwölf Apostel gestochen, zum Kreismachen die sieben Planeten und zwölf Himmelszeichen auf Jungfernergament gezeichnet und benannt – dieses alles kommt in die Mitte des Kreises. Das Licht wird angezunden und auf diese Wundersachen gestellt, dieses umschließen zwei ins Kreuz gelegte Galgennägel. Nun wird gegraben, wobei nebst dem gescheiten Mann noch zwei beherzte unerschrockene Männer sein müssen; nun wann sie ihr Ziel nicht erreicht haben, wie immer der Fall ist, so weiß der gescheite Betrüger schon eine wackere Lüge, entweder hat sich der Schatz verzogen oder war ein Unwürdiger dabei, oder haben böse Erdgeister dasselbe verhindert. Da hat es

für diesmal ein Ende und der Lügenmeister beschwört gleich wieder seine Wünschelrute, was dann die Ursache sei, und wohin sich der Schatz verzogen habe, wie lange es wieder Zeit hat und durch welche gute Werke er endlich zu gewinnen sei. Das beantwortet er so geschickt durch seine Rute, dass ihm sein zweiter Versuch zum Prellen nicht misslingen wird.“⁷

Damit der Schatz sich nicht „verziehen“ kann und man auch vor den Anfechtungen und Versuchungen des „Gott-sei-bei-uns“, oder vor den Angriffen anderer Wächter des Schatzes sicher sei, ziehe man, sobald der Schatz durch die Wünschelrute festgestellt ist, mit geweihter „Dreikönigskreide“ um den Ort einen Kreis und spreche bei Beginn des Grabens und in gewissen Zwischenräumen während der Arbeit folgende Psalmen: „Schweige, meine Seel“, sei summ mein Herz, der Geliebte naht in hoher Gestalt und im Namen der hl. Dreifaltigkeit!“ – oder: „Siehe, o dreieiniger Gott, die Geister des Höllenfürsten bemächtigten sich der Schätze Deines Fußschemels, o benimm ihnen die Kraft und spende mir Deine Gnade. Amen!“ oder: „O heiliger Gott Vater, o heiliger Gott Sohn und heiliger Geist, zu Euch ruft aus dem Jammerthal Euer armes Kind, o helft ihm und nehmt den

⁷ Diese drastische Schilderung der „Schatzgräberei“ hat deshalb eine besondere Bedeutung, weil K. Huss, der mehr von dem Erwerbe als Volksheilkünstler als als Scharfrichter lebte, auch selbst „Schatzgräber“ gewesen sein dürfte. – Auch der „Krankheit-Büßerei“, der er gleichfalls nicht ganz ferne gestanden sein dürfte, bringt er in einer im gleichen Hefte enthaltenen Schilderung einige ordentliche Hiebe bei. – Besonders scharf hatte er es auf einen „Büßer“ in Buchwald (einem Orte im Bayreutischen) abgesehen.

bösen Geistern das, was ihnen nicht zukommt. Amen!“ oder: „Mein Herz, o hl. Gertrude, Du Schützerin und Himmelsbotin, nehme mich in Deinen Schutz und Schirm, auch Du heiligste Gottesgebäerin. Amen !“⁸

Der Teufel spielt mit verschiedenem Blendwerk dem Schatzgräber mit, und sobald der Gräber sich durch ein solches Blendwerk verleiten lässt, aufzuschreien, ist der Schatz, wenn er aber aus dem Kreise tritt, ist auch er selbst verloren. Gar häufig sind es wilde Tiere,⁹ besonders Wölfe, die auf den Schatzgräber einstürmen, oder ist als ob ein Adler über seinem Haupte schwebte u. a. m. Auch „arme Seelen“ können verdammt sein, irdische Schätze zu hüten. Diese müssen zuerst „erlöst“ werden, ehe die Schätze gehoben werden können. Dies geschieht meist durch ein zu erratendes Wort, oder dadurch, dass man für diese oder : im allgemeinen für die „armen Seelen“ heilige Messen lesen lässt.

In den Bergen sind zumeist die Zwerge die Hüter der Schätze, die gerne den guten Menschen geben, die bösen aber bestrafen, sobald sie sich der ihrer Obhut anvertrauten Kleinodien bemächtigen wollen. Die Berge öffnen sich zu gewissen Zeiten (Tagen und Stunden) auch von selbst, also ohne „Wünschelrute“.¹⁰

⁸ Den Heintl'schen (Waschagrüner) Aufzeichnungen entnommen.

⁹ Auch „Drachen“ bewachen die Schätze. Diese Drachen, die Feuer speien, sollen ein spitziges Maul, kleine Schweinsohren und auf dem Kopfe lange, steife Borsten haben. Ihre Länge ist eine beträchtliche und sie können sich wie Schlangen ringeln

¹⁰ Während der Passion am Palmsonntage und Charfreitage und während der hl. Mette in der hl. Christnacht öffnen sich die Türen der Berge.

Über die Anfertigung und den Gebrauch der „künstlichen Wünschelruten“ lasse ich die mehrmals angezogenen Heintl'schen (Waschagrüner) Aufzeichnungen sprechen; dort heißt es: „Mein Freund, wann Du eine Messing- oder Fischbein- oder andere Ruthen machen willst, so muß Du, wenn Du sie kaufen gehst, stillschweigend gehen und darfst beim Kaufen nicht handeln; wie sie geboten wird, mußt Du sie nehmen und stille dabei sagen: „Ich kaufe dich im Namen Gott des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen! Dass du mir gehorsam seiest und mir anzeigest, um was ich dich ferner fragen werde im Namen Gottes Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!“ –

Diese Rute mußt Du aber machen an Maria Lichtmess, Maria Himmelfahrt, Johann und Paul, Weihnacht unter der Metten, am Palmsonntage und Charfreitage unter der Mette, in der Osternacht um 12 Uhr. Diese Ruten sind die besten, zu denen man sagt: „Du Rute, ich mache dich im Namen Gott des Vaters, Gott des Sohnes und Gott des heiligen Geistes amen, dass du mir anzeigest, um was ich dich fragen werde und mir gehorsam seie, wo Gold, Silber oder Edelstein vergraben oder im Meere versenkt liegt, oder wie tief es in der Erde liegt und wie weit in der Runde. Ich beschwöre dich, dass du mir anzeigest, so wahr, als Gott Himmel und auch Erden aus nichts erschaffen hat und so wahr, als Maria nur einen Sohn geboren hat, so wahr, als Jesus Christus für uns am Kreuze gestorben und uns mit seinem Blute erlöset hat, so wahr, als Johannes Jesum im Flusse Jordan getaufet hat, dass du mir anzeigest, um was ich dich fra-

gen werde; du Rute, ich beschwöre dich, dass du mir pünktlich anzeigst, wo Schätze in Mauern oder in der Erde vergraben liegen, so wahr, als Gott Sonne und Mond s und alles, was auf Erden ist, erschaffen hat, dass du mir die rechte Wahrheit anzeigest !“

Ist die Rute angefertigt, so besprenge man sie mit Weihwasser und spreche: „Ich taufe dich du Petrus- (oder Johannes-) Rute im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes! – Ich taufe dich, wie Johannes Jesum im Flusse Jordan getauft hat und so wahr, als die hl. Märtyrer für den Glauben gestorben sind und so wahr, als die Grashalme von Gott gemacht werden, dass du mir anzeigest, wo etwas vergraben oder vermauert ist; wo etwas ist, dass du vorwärts gehst und wo nichts ist, dass du stille stehest, wie Jesus bei seiner Geißelung stille gestanden ist; du Petrus-(Johannes)-Rute, ich beschwöre dich noch mal im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, dass du mir die rechte Wahrheit anzeigest, so wahr, als Maria Jesum am Altare geopfert hat † † †.“

Ehe du die Rute in die Arbeit stellst, spreche zu ihr: „Du Petrus- (Johannes)-Rute, ich beschwöre dich im Namen der heilg. unzerteilten Dreieinigkeit und der unsterblichen Gottheit, dass du mir anzeigest, auf welchem Orte er vergraben liegt, wie weit in der Runde, wie tief! – Ich beschwöre dich im Namen Jesus von Nazaret, ein König der Juden, dass dich die bösen Geister nicht lenken können, zeige mir die reinste Wahrheit. Im Namen Gott des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, Amen !“

Dass man in Westböhmen auch den „Wunschspiegel“, d. h. jenen Spiegel kannte, in dem man verborgene Schätze oder Güter oder Sonstiges zu sehen vermochte, geht aus den genannten Heidl'schen (Waschagrüner) Aufzeichnungen hervor, die über die Anfertigung und den Gebrauch dieses „Wunschspiegels“ folgendes enthalten: „Gebe einen guten Wein in ein Trinkgefäß mit Wasser und dazu ein sauberes Tüchlein; dieses tunke in jenes Wasser und Wein und wasche den Spiegel an einem Freitag vor Sonnenaufgang, um 3 oder 4 Uhr früh, mit folgenden Worten: „Dem Simson, als er aus dem Streit kam, da er 1000 Philister mit dem Eselskinnbacken erschlug, kam ein Durst an; da er sich seines Lebens fürchtete, er müsste sterben, sprach also zu dem Herrn und murrte mit ihm, dass er ihm Wasser verschaffe, weil er ein Knecht Gottes sei. Da tat Gott aus dem Eselskinnbacken einen Zahn heraus und gab Simson genug Wasser zu trinken. Also wollte auch Agla auftun, dass ich mein Begehren nach finde und gewähret würde, dass in diesem Spiegel alles, was ich begehre, finde zu sehen durch den Namen Adoney Tetragrammeton!“ Dieses spreche man dreimal über den Spiegel, zuvor musst du aber den Spiegel gewaschen haben; dieses muss durch neun Tage, alle Tage eine Stunde später geschehen, merke aber wohl, wie du den ersten Tag gewaschen, so musst du alle Tage fortfahren, also hat jeder Tag seine eigenen Stunden; außer den benannten Stunden zeigt er nichts, wenn er aber einmal fertig ist, hernach kannst du alle Tage hineinsehen und sehen lassen.“

Im „Wunschglauben“ Westböhmens spielten die „Zauberwurzeln“ fast eine gleiche Rolle wie die „Wünschelrute“.

Karl Huß¹¹ führt die Alraunen an und sagt hierüber: „Es gibt viele, die vorgeben, dass der Alraun (Mandragora),¹² den die Galgen – Männlein nennen, unter dem Hochgericht gegraben wurde, woselbst sie aus den Erhenkten herunterfallen, den Samen sich generiren, solches ist Fabelwerk, indem sie dergleichen Alraun aus der Mandragora-Wurzel schnitzen, derselben menschliche Gestalt geben und, damit die Wurzel Haare bekomme, ihr ein Gerstenkorn einstecken, das hernach auswächst und kleine Häferlein als Haar vorstellt, worauf sie diesen also geschnitzten Bildgen ein klein weiß Hemd anziehen, ihm ein Gürtel um den Leib tun, solches in ein Schächtelchen legen und also den Leuten, besonders den Handwerkern und Handelsleuten um vieles Geld verkaufen, welche hierauf ihr Vertrauen von Gott ab und auf ein Hexenwerk setzen.“

Die „Zaunrübe“ ist als Mandragora die oberste Zauberwurzel. Schon in der Genesis (XXX, 14 – 21), im Streite der beiden Frauen Abrahams, wird sie erwähnt und werden ihre befruchtenden Eigenschaften erwähnt. Von da ist sie unverändert in die alttestamentarischen Apokryphen aufgenommen worden und ist dann mit diesen Schriften in alle Länder Europas gekommen.

¹¹ S. a. a. O.

¹² Ist die Zaunrübe (*Bryonia alba*), der im allgemeinen große Zauberkräfte zugeschrieben werden. – Die Mandragora oder Alraun war den Germanen sehr wohl als heilpendend bekannt. Grimm: Deutsch. Mytholog. II, 1007. – Auch: Dr. K. Meyer: Der Aberglaube des Mittelalters und der nächst folgenden Jahrhunderte. Basel 1876, S. 25 u. f.

Die Zaunrübe öffnete nah dem Volksglauben Tor und Riegel, sie glänzte bei Nacht wie Licht, erleichterte und beeinflusste die Entbindungen und machte süße Träume. Sie brachte Reichtum und Glück, enthüllte alle Geheimnisse der Erde und die Zukunft, zeigte die verborgenen Schätze u. a. m. – Beim Herausnehmen der Mandragora aus der Erde musste man mit großer Vorsicht vorgehen und, um von dem schmerzlichen Schrei, den sie beim Losreißen von der Erde ausstößt, nicht allzu mitleidig berührt zu werden und so die ganze Procedur zu stören, musste man sich die Ohren mit Wolle verstopfen. Gewöhnlich benützte man hierzu einen schwarzen Hund, dessen Schweif man an die Pflanze festband und ihm von ferne ein Stück Fleisch zeigte. Indem der Hund auf das Fleischstück losstürzte, riss er die Alraunwurzel aus, fiel aber sofort tot nieder. Sobald man so die Wunderwurzel erhalten, wurde sie einen ganzen Tag und eine ganze Nacht über in Wein, mit Wasser gemischt, gebadet, dann sorgfältig mit einem sauberen Tüchlein abgetrocknet und nun in einem roten Seidentüchlein aufbewahrt. Sie musste alle Freitage gebadet werden.

Eine gleich hohe Bedeutung im deutschen „Wunschleben“ kam der „Wegwartwurzel“ (Radix Cichorei) und dann der „Nagelwurzel“ (Eisenkraut) zu. Die Heinel'schen (Waschagrüner) Aufzeichnungen enthalten hierüber folgendes: „Die Wegwartwurzel soll man graben den Tag vor Petri und Pauli. Wenn man das Kraut weiß, so gehe man zu ihm, (rühre es mit dem rechten Fuß an und sprich also: „Im Namen Gott des Vaters habe ich dich gesucht, im Namen des Sohnes will ich dich aus der Erde graben und ich berühre

dich, edle Wurzel, mit Silber und Gold, Gott der heilige Geist sei dir hold und gebe dir Macht und Kraft, dass es mit dir gelingen muss zu allen jenen Dingen, dazu ich dich will gewinnen, und ich gebiete dir, edle Wurzel Wegwart, bei Gott dem Vater, dem Sohn und bei Gott dem heiligen Geist, dass du deine Kraft und Macht samt deiner Tugend auf keinerlei Weg und Weis‘ in der Erde lasst, mit welcher dich Gott der Allmächtige geschaffen hat, dass du mir alle deine Gewalten bringest, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!“ Nun ziehe man die Wurzel aus der Erde, wasche sie rein mit fließendem Wasser ab und bewahre sie hierauf in einem seidenen Tüchlein. Wer diese Wurzel bei sich trägt, findet alle Schätze, sie bricht alle Türschlösser und Eisentüren und Bänder auf, und was man damit anrührt, muss dir gut (gesund) sein und kann nicht verwechselt werden.“

„Um das „Nagelkraut“ (Eisenkraut, *Verbena officinalis* Lin.)¹³ auszugraben, gehe am Fronleichnamstag, vor Sonnenaufgang an den Ort, wo sich das Gewächs befindet, knie dich vor dem Kraute nieder und bete: „Nagelkraut, da find‘ ich dich, im Namen Gottes grabe und hebe ich dich und gebiete dir bei dem Schöpfer aller Dinge, dass du deine Kraft und Macht bei dir behältst, wie sie dir Gott gegeben hat am Stamme des Kreuzes !“ Hernach grabe sie mit Holz aus, in

¹³ Das Eisenkraut, die „Verbena“, war der Isis geweiht und stand auch bei den Griechen und Römern als Heil- und Glückspflanze in hohem Ansehen. Man bekränzte die Opfer mit Eisenkraut. Auch den Druiden galt das Eisenkraut heilig.

das das Wetter (Blitz)¹⁴ geschlagen hat; es muss das Kraut samt der Wurzel ausgegraben werden. Hernach wasche sie rein ab und gebe sie in guten Essig. Du kannst dieses Kraut auch am Johannistage graben. Gehe an selben Tage um Mitternacht, zwischen 11 und 12 Uhr, auf ein Feld oder wo solches immer wächst; wenn du eine halbe Stunde über 12 Uhr draußen bist, so nimm die Wurzel in die Hand und sie wird leuchten, dass es so helle ist wie bei Tag. Und hast du sie in der bloßen Hand, wo ein verborgener Schah liegt, so wird er dir offenbar; hast du sie bei sich auf der rechten Seite, und hast du denselben Tag rein und keusch gelebt, so geschieht dasselbe. Geht man mit der Nagelkraut-Wurzel an einem Berg oder einem Felsen vorüber, so öffnet sich der Steinfelsen und die Gewölbe werden sichtbar, auch was darin ist und wo man mit ihr hineingeht, kann man nach Belieben heraus; und wenn man wieder draußen ist, geht der Felsen von selbst zu. Sie macht Schlösser auf und offenbart alle Schätze, und macht den Menschen unsichtbar; auch sieht man bei der Nacht ebenso wie bei hellem Tage.“ – So die Heintl’schen Aufzeichnungen, die für die Folklore Deutschböhmens, besonders aber Westböhmens einen hohen Wert besitzen, denn sie enthalten ferner Anreden, die einst in Westböhmen bei Hochzeitsfesten gebräuchlich waren, weiter aber auch viele

¹⁴ Also mit Holz von einem Baume, den der Blitz getroffen. – Eine als Zauberkraut beliebte Pflanze ist der Lattich (*Lactuca sativa*), Die Römer bereiteten daraus eine Lieblingspeise. Die Schüler des Pythagoras schrieben ihm die Kraft zu, das Feuer der Liebe, die Leidenschaft zu stillen.

„Gefeite- und Geleite-Sprüche“ und Zauberformeln: betreffs „Blut-, Feuer- und Diebsstellung“, die ich ein andermal mitzuteilen gedenke; hier sei nur noch angeführt, dass, wenn man folgende Ingredienzen einem lauwarmen Bade beimischt, hierdurch man frische Jugendkräfte erhält, also so ‘das Leben zu verlängern vermag; diese sind: „6 Lth. Rosmaringeist, 4 Lth. Hofmannischer Lebensbalsam und 1 Lth. Ambra-Essig“. Doch hier gilt wohl auch, wie von so vielem: „Ars longa, vila brevis“.¹⁵

¹⁵ In seinen hessischen Sagen (nr. 158 – 160) behandelt) K. Lynker auch die Wünschelrute, indem er nach einem alten Kalender (1663) aus Goslar ihre Eigenschaften samt einem Falle von Schatzgräberei beschreibt und den Gebrauch der Wünschelrute angibt: „Man zeichnet mit der Wünschelrute einen Kreis und besteckt denselben mit Pflöckchen. Kommen nun zwei Vögel und beißen sich darein, so ist das ein Zeichen, dass daselbst ein Schatz verborgen liegt.“ Anm. d. Red.